galt. Sie war jedoch nicht nur schön, sondern ebenso sittsam, und obgleich sie sich gegen alle ihre Gäste, die geringen wie die vornehmen, ungemein freundlich und zuvorkommend bezeigte, wußte sie doch eine Haltung zu beobachten, die jedermann, selbst die übermütigen Junker und Bürgerssöhne von unziemlichen Vertraulichkeiten abhielt. Wagte aber dennoch einmal der eine oder der andere ihr süße Redensarten vorzuschwatzen, so kam er übel genug an, denn sie sagte ihm geradeweg, daß sie solche Dinge weder anhören dürfe noch wolle.

So blieb es lange Zeit, bis sich endlich ein feines junges Herrlein einstellte, welches sich für den Sohn des Breslauer Ratsherrn Ulrich Stayn ausgab, stets in schönen Kleidern erschien und die Taschen voll Gold- und Silbermünzen hatte, die er mit der Gleichgültigkeit eines Menschen verausgabte, der seinen Vorrat an diesen edeln Metallen unerschöpflich weiß. Ernst Stayn, der erst nur ab und zu in der Schenke verkehrt hatte, kam bald täglich und legte für die schöne Marianne eine Bewunderung an den Tag, die nicht verfehlte, auf sie einen tiefen Eindruck zu machen. Zwar bewahrte sie auch ihm gegenüber die gewohnte Zurückhaltung, aber sie gestattete ihm trotzdem, ihr manches zärtliche Wort ins Ohr zu wispern und nahm selbst die kleinen Geschenke an, die er ihr gelegentlich brachte. Übrigens sahen ihre Eltern das gute Einvernehmen zwischen ihr und dem Fremden gar nicht ungern, denn an seinem Reichtum konnten sie nicht zweifeln und dann ließ er oft die eine oder andere Aeußerung fallen, aus der sich entnehmen ließ, daß er redliche Absichten hege.

Diese Bekanntschaft hatte etwa sechs Wochen gedauert, als Ernst Stayn sich eines Tages mit betrübter Miene bei den Wirtsleuten einfand. Er hätte eine wichtige Nachricht erhalten, die ihn sofort nach Breslau zurückriefe, sagte er, und würde schon am andern Morgen die Reise antreten, doch wolle er nicht gehen, ohne sich vorher ausgesprochen und die Gewißheit erlangt zu haben, daß Marianne ihm gut sei und sein Weib werden wolle. Daß sein Vater gegen ihre Verbindung Einwendungen erheben würde, sei nicht zu befürchten, da er ebenfalls eine Wirtstochter geehelicht und oft gesagt habe, er würde die freie Wahl seiner Kinder in keiner Weise beschränken, folglich könne man ohne weiteres zur Verlobung schreiten, sofern Marianne und ihre Eltern damit einverstanden seien. In einigen Wochen käme er wieder, um sein Bräutchen an den Traualtar zu führen. Entzückt von den glänzenden Aussichten, die sich ihrer Tochter eröffneten, gingen die

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057137